

Greyerz, Otto von

Autor(en): **P.M.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Künstlerinnen von 10 Nationen sind dort die Gäste des Museums, dessen Leiter zusammen mit dem National Council of Women of the United States diese Schau organisiert hat und die, wie die amerikanischen Zeitungen berichten, grossem Interesse bei Publikum und Presse begegnet.

Die Amerikanerinnen haben nicht ausgestellt, um so mehr werden die charakteristischen Merkmale bei den anderen Nationen gesucht, und wir hören, dass das Publikum erstaunt ist, wie übereinstimmend die künstlerische und malerische Auffassung in sehr vielen Ländern von Europa ist und wie diese Ausstellung von Malerinnen und Bildhauerinnen das Gepräge heiterer Ausgeglichenheit trage, sei es vom hohen Norden oder vom Süden, sei es vom Osten oder vom Westen. Weder die Temperamente noch ihr Ausdruck sei von grosser Verschiedenheit, und keine Ausstellerin begehre die Welt in Aufruhr zu versetzen, noch weniger selbst von einer aufrührerischen Welt erfasst zu werden.

Die Schweiz ist mit 30 Namen vertreten, die unsere besten Künstlerinnen repräsentieren. Generalkonsul Dr. V. Nef in New York sprach uns seine Anerkennung aus, sowohl für das gute Niveau des Schweizer Saales, als auch für die Opfer, die die Künstlerinnen aufgewendet

haben. Möge die Ausstellung unserer Schweiz neue Freunde in Amerika werben!

M. G.

Otto von Greyerz †, Bern

Mit Otto von Greyerz ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Heimatschutzes im weitesten Sinn gestorben. Doch sollen hier nicht seine literarischen Verdienste gewürdigt werden, sondern seine unablässige Sorge um die deutsche Sprache und um die ganz speziellen Probleme, die sich für uns aus der Spannung zwischen Dialekt und Schriftsprache ergeben. Jeder schweizerische Redaktor macht die betrübliche Erfahrung, dass Leute, die wirklich etwas zu sagen hätten sich weigern, ihre Gedanken schriftlich zu fixieren unter dem Vorwand, «nicht schreiben zu können». Diese Bescheidenheit, die aus dem Bewusstsein mangelnder Sprachbeherrschung stammt, trägt viel zur Lähmung des geistigen Lebens bei. Wer sich, wie der Verstorbene, bemüht, diese Hemmungen zu beseitigen, das gegenseitige Verhältnis von Schriftsprache und Dialekt zu klären und das Verantwortungsgefühl gegenüber der Sprache zu wecken, erwirbt sich Verdienste, die weit über das unmittelbare Gebiet der Spracherziehung hinausgehen.

p. m.

Die Sammlung Oskar Reinhart im Berner Kunstmuseum

Es sind nicht einzig die grossen Namen alter und neuer Meister, denen die Kunstsammlung von Oskar Reinhart ihre Weltberühmtheit verdankt. Wenn heute — unter der Nötigung tragischer Zeitverhältnisse — dieser Kunstbesitz fast in seiner Gesamtheit die schönen Wohnräume des Reinhartschen Hauses im Römerholz und die angegliederte intime Museumsgalerie, wo die Kunstwerke sonst in innigem Verein mit den Dingen des täglichen Gebrauchs stehen, verlassen mussten, um im Landesinnern einen relativ sicheren Standort zu finden, so erkennt man bei der öffentlichen Schaustellung dieser Meisterwerke eine ganze Reihe von Reizen und Vorzügen, die sie von einer Museumssammlung im üblichen Sinne unterscheiden.

Die Voraussetzungen für diese Sammlung wären in der ganzen Persönlichkeit des Sammlers und in der Familienkultur seines Hauses zu suchen, zu dessen Lebensstil der Umgang mit grossen Meistern — mit ehemaligen wie mit lebenden — von jeher gehörte. Die sichere Entscheidung über hohe künstlerische Qualität, der feine Sinn dafür, was der intimen Besonderheit der Sammlung und des eigenen Hauses ansteht, das zeigt sich bei Oskar Reinhart in natürlicher Freiheit und Ungezwungenheit. Es fehlen hier ganz der Ehrgeiz, der auf Grossformate und augenfällig schöne Serien ausgeht, es fehlt jede Aengstlichkeit im Verfolgen von starren Richtlinien, es fehlt aller Sammlerfanatismus oder gar die Spekulation auf

steigende Werte. Dafür leuchtet das auserlesene Einzelstück mit einem Adel hervor, der ihm in den Saalfluchten einer Galerie oft genug abgeht. Jedes Bild und jede Skizze tritt bei Reinhart immer als vollgültiges Zeugnis eines Meisters auf, als eine Keimzelle, in der das Gesamtwerk eines Grossen und der Geist seiner Epoche zu erfüllen ist. Es zeigen sich bei dieser Art von Beisammensein des edelsten Kunstgutes auch Zusammenhänge höherer und weiterer Art, als die schulmässige Einteilung sie sonst zustande bringt. So geht ein einzelner Rubens (ein hervorragend schön gemaltes Damenbildnis) merkwürdig innig mit den ältern Franzosen zusammen, Frans Hals scheint geheimnisvoll verschwistert und seinen Nachbarn Goya und Greco — wenn man nicht überhaupt so weit gehen will, alle grossen Meister in ihren unbefangenen gemalten Bildern innerlich verwandt zu nennen. Die Franzosen jedenfalls, die bei Reinhart übrigens die geschlossenste und wohl auch wertvollste Gruppe bilden, sind sichtlich eines Stammes und Blutes — von Poussin bis Cézanne. Und diese Erkenntnis geht den Beschauer hier viel näher an als gewöhnlich; denn sie treten dabei eben nicht als «Schule» auf, sondern als Menschen, als Geister, die zu uns reden, als unsere ständige Gesellschaft. Denn Oskar Reinhart hat Bilder ausgewählt, mit denen es sich gut zusammenleben lässt.

Die Sammlung hat neben dem Basler Kunstbesitz, der